



ISBN: 978-3-98660-090-7

© 2025 Kampenwand Verlag
Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vachendorf
www.kampenwand-verlag.de

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novamd.de · bestellung@novamd.de · +49 (0) 861 166 17 27

Text: Stefanie Schreiber
Umschlagfoto: Adobe Stock ©/ ©Shutterstock © Patrick Hatt © OleJohny
Lektorat: Margarete Götz
Korrektorat: Antje Steffen, Antjes kleine Textwerkstatt
Kapitelfotos der Printausgabe: Stefanie Schreiber

Druck: CUSTOM PRINTING
Wał Miedzeszynski 217, 04-987 Warszawa, Polen

Stefanie Schreiber

Eiskalte

Vergeltung

in St. Peter-Ording

Der
15. Fall für
Torge Trulsen
und Charlotte
Wiesinger

*Ich lausche in die Stille,
um deine Stimme zu hören,
doch sie klingt nur in meiner Erinnerung.*



Prolog

Simon Götsch stand am bodentiefen Fenster und starrte in die Dunkelheit. Nach wie vor war er fasziniert, wie schwarz die Nächte hier an der Küste waren. Dabei war es noch nicht einmal Nacht, sondern erst später Nachmittag an diesem Sonntag Ende Februar. Kein Vergleich mit der Lichtverschmutzung über einer Großstadt wie Hamburg.

Den Begriff hatte er neulich irgendwo gelesen und auf Anhieb gar nicht verstanden. Ihn hatten die zahlreichen Lichter der Stadt immer fasziniert, nie waren sie ihm negativ vorgekommen. Doch hier im Tümlauer Koog gab es keine Lichtverschmutzung. In weiter Ferne glitzerten winzige helle Punkte - Lampen, die den Nachbarn gehörten.

Dazu kam diese Stille. Simon hatte trotz der Kälte die Terrassentür einen Spalt geöffnet. Kühle Luft waberte in den Raum, was ihn nicht störte. Im Gegenteil. Die Luft war frisch. Er versuchte, das Salz zu riechen, wurde jedoch enttäuscht.

Es war dunkel, still und einsam.

Lange hatte er davon geträumt, inmitten dieser Stille zu leben. Dem Lärm der hektischen Großstadt und dem Stress im Krankenhaus zu entfliehen. Das hatte er erreicht – und es sich doch ein wenig anders vorgestellt.

Er beobachtete zwei Lichtpunkte in der Ferne, die langsam näherzukommen schienen. Vermutlich ein einsamer Autofahrer, den das Wetter nicht abschreckte. Der Bericht der letzten Stunde hatte Eisregen vorhergesagt und er schien ausnahmsweise recht zu behalten.

Simon wandte sich vom Fenster ab und nahm wieder Platz auf dem bequemen Ledersofa, in dem er buchstäblich versank.

War es ein Fehler gewesen, das Penthouse zu verkaufen und in diese Einöde zu ziehen? Alles auf eine Karte zu setzen und sich den Weg zurück zu verbauen? Isabell war in letzter Zeit dermaßen distanziert gewesen, dass er ihr Zusammenleben mittlerweile als anstrengend empfand. Mit dem geschenkten Wellnesswochenende wollte er ihr Entspannung bieten, aber gleichzeitig ein wenig Zeit für sich gewinnen. Die brauchte er dringend zum Nachdenken.

Seine Grübeleien lenkten Simon von dem kalten Luftzug ab, der weiter durch den Spalt der leicht geöffneten Terrassentür in den Raum blies. Ein Gedanke an verschwendete Heizkosten waberte durch seinen Kopf, verschwand aber schnell wieder, als die Brise verebbte. Die Tür schien sich ohne sein Zutun geschlossen zu haben.

Simon fühlte sich zu erschöpft, um der Sache auf den Grund zu gehen, brachte nicht einmal die Energie auf, um sich umzudrehen und nach der Tür zu gucken. Auf ein paar Minuten kam es nicht an.

Nichts kündigte den Schlag an, der plötzlich mit voller Wucht seinen Hinterkopf traf. Der Schmerz explodierte in seinem Schädel, kurz darauf wurde alles um ihn herum schwarz.

Schwarz, still und einsam.



Lilly in St. Peter-Ording

Montag, den 24. Februar

Seit vierzehn Tagen blies ein eiskalter Ostwind über Eiderstedt und senkte die Temperatur weit unter den Nullpunkt. Anfangs hatte sich Lilly über den Wintereinbruch gefreut. Mit den Nachbarskindern baute sie neben einem riesigen Schneemann sogar einen Iglu, in dem sie den Kleinen bei Kerzenschein Geschichten aus ihrem Alltag als Kriminalkommissarin erzählte. Keine allzu blutigen, eher humorvolle Anekdoten. Immerhin waren es Kinder. Gebannt hingen sie stundenlang an ihren Lippen, wobei sie in warme Wolldecken eingepackt waren und die Kälte außerhalb des schützenden Schneehauses völlig vergaßen.

Diese Aktivitäten waren während der ruhigen Zeit mit Bagatellfällen eine willkommene Abwechslung gewesen, aber so langsam

hatte sie die Kälte satt. Jeden Morgen musste sie ihr Auto von weiteren Schneemassen oder zugefrorenen Scheiben befreien. So langsam sehnte sie sich nach dem Frühling mit wärmenden Sonnenstrahlen und bunten Blumen.

An diesem letzten Montagmorgen im Februar wurde sie früh wach. Gähnend blinzelte sie und erhaschte einen Blick auf die Leuchtziffern des Weckers. 5.45 Uhr. Der Wind heulte um ihre Wohnung. Sie kuschelte sich in die warmen Daunen und träumte von einem Tag im Bett. Nichts Wichtiges wartete im Revier auf ihre Anwesenheit. Selbst den Kriminellen schien es bei diesem Wetter für ihre Missetaten zu kalt zu sein. Sie drehte sich noch einmal um und lauschte. Wenn sie nicht raus musste, war es recht gemütlich. So gemütlich, dass sie wieder wegöstete und erst eine gute Stunde später von ihrem Wecker aus dem Schlaf gerissen wurde. Trotz der Dunkelheit hielt sie plötzlich nichts mehr im Bett.

Sie liebte ihre Arbeit und freute sich, Teil des ungleichen, aber überwiegend harmonischen Teams in St. Peter-Ording zu sein. Das Wochenende war erholsam, aber irgendwann auch ein wenig langweilig und einsam gewesen. Lilly verbrachte ihre Freizeit am liebsten mit sportlichen Aktivitäten auf dem Wasser. Dafür musste sie sich bis zum Frühling gedulden. Umso mehr freute sie sich auf den Austausch mit ihren Kollegen.

Mit einer heißen Dusche wappnete sie sich für den nächsten Gang in die Kälte und verfluchte aufs Neue, lediglich einen Außenstellplatz statt einer Garage zu besitzen.

Trotzdem betrat sie wenig später gut gelaunt das Revier und wurde wie üblich von einem entspannten Knud begrüßt, der mit seiner Morgenroutine beschäftigt war.

„Moin Lilly. Na, du bist ja heute früh auf den Beinen. Hier, trink einen heißen Kaffee. Er wärmt von innen und weckt die Lebensgeister.“

„Sehe ich so müde aus?“, grinste Lilly frech. „Das morgendliche Freilegen meines Autos bringt mich seit Wochen regelmäßig auf Trab.“

„Eine Ladung Koffein hat noch niemandem geschadet“, entgegnete Knud pragmatisch.

„Klingt nach einem Spruch von Charlie. Wo steckt sie überhaupt? Seid Ihr heute nicht zusammen hergefahren?“

„Sie hat einen Termin beim Zahnarzt und kommt etwas später. Ist ja sowieso nicht viel los.“

„Beschrei es nicht“, forderte Lilly den Kollegen auf.

„Ist es dir nicht zu langweilig, dich lediglich mit ausgebüxten Schafen und Verkehrssündern zu beschäftigen?“, fragte Knud mit einem Augenzwinkern. „Nicht mal die Touristen behelligen uns mit ihren kleinen und größeren Sorgen.“

„Das klingt, als sollte ich mich nach Mord und Totschlag sehnen.“

„So ausgedrückt klingt es für mich auch nicht gut.“

Lilly nahm einen Schluck von dem Kaffee. „Heiß und stark. Super, so mag ich ihn. Natürlich ist die Ermittlung in einem Mordfall spannender als dieses alltägliche Gedöns, aber da immer mindestens einer dran glauben muss, steht es nicht auf meiner Wunschliste. Schlechtes Karma“, fügte sie hinzu und pustete in den Kaffeepott, den sie mit beiden Händen umfasste.

„Und das klingt eindeutig nach Torge. Vermisst du wenigstens unseren Hilfssheriff?“

„Nicht die Bohne. Aber jetzt, wo du es sagst, Trulsen hat sich tatsächlich lange nicht mehr blicken lassen. Egal. Wie war euer Wochenende? Habt Ihr was Spannendes unternommen?“

„Na ja, wie man es nimmt. Spannend war es nicht gerade, aber wir waren gestern in Husum, um wenigstens einen Spaziergang zu machen. Charlie wollte gerne den Hafen vor der Schneekulisse sehen. Alles war mit zarten Eiskristallen übersät, die im Sonnenlicht glitzerten. Ein kleines Highlight in dieser tristen Zeit.“ Auch Knud schien sich nach Frühling zu sehnen. „Wirklich abenteuerlich war unsere Rückfahrt. Wir haben früh zu Abend gegessen, aber nicht früh genug. Bereits gegen siebzehn Uhr setzte Eisregen ein. Als wir um halb sieben das Restaurant verließen, hat sich Charlie fast auf den Hosenboden gesetzt. Alles war spiegelglatt. Einen Moment lang haben wir überlegt, ob wir in Husum übernachten sollen.“

„Wow, davon habe ich gar nichts mitbekommen“, erklärte Lilly überrascht.

„Das kommt, wenn man Serien streamt, statt sich die Lokalnachrichten anzuschauen“, erwiderte Knud mit seinem typischen Grienen.

„Ach, wozu? Das mache ich nur, wenn wir einen interessanten Fall haben und ich wissen will, wie die Medien darüber berichten. Passiert doch sowieso immer das Gleiche.“

„Sagt die politikinteressierte Kriminalkommissarin.“

Lilly schnitt eine Grimasse. „Und wie seid Ihr nach Hause gekommen?“, brachte sie ihn aufs Thema zurück.

„Langsam.“

„Nee, im Ernst.“

„Ja, im Ernst. Da kaum was auf den Straßen los war, gab es wenigstens keine Gefährdung durch andere Verkehrsteilnehmer, die die Lage unterschätzten. Trotzdem mussten wir ein paar brenzlige Situationen meistern, in denen wir bedenklich weggerutscht sind. Da hätte der Wagen schnell im Graben landen können.“

„Ah, Trulsen kennt eine Menge Landwirte. Einer hätte euch bestimmt gerettet“, kommentierte Lilly.

Knud wiegte skeptisch seinen Kopf. „Die wären sicher wenig begeistert gewesen, am Sonntagabend leichtsinnige Autofahrer aus dem Graben zu ziehen. Ich bin froh, dass es gutgegangen ist. Es war wirklich kalt in der letzten Nacht.“

Lilly nickte.

„So, genug geplaudert. Machen wir uns an die Arbeit. Bist du nach wie vor an den alten Fällen von Fiete dran?“

„Ja, leider hat es bisher nicht viel gebracht. Ist aber trotzdem ein interessanter Zeitvertreib, wenn kaum was los ist. Außerdem – die Hoffnung stirbt zuletzt. Wäre ein toller Erfolg, wenigstens ein paar davon im Nachhinein aufzuklären“, erwiderte Lilly.

„Ich bin gespannt, was du berichtest. Ist eine gute Übung, kleine Puzzleteile zusammenzusetzen, um einen Fall zu lösen, der nicht offensichtlich ist.“

„Ja, genau. So sehe ich das auch.“ Lilly setzte sich an ihren Schreibtisch und vertiefte sich in einen kniffligen Doppelmord, der ihr besonderes Interesse geweckt hatte.

Es wurde still im Raum. Knud arbeitete konzentriert an einer Sache, über die sie nicht weiter Bescheid wusste.

Als das Telefon klingelte, zuckte Lilly zusammen. Spontan meinte sie, es würde sich bedrohlich anhören, was natürlich albern war. Trotzdem beschlich sie eine Vorahnung, dass es sich bei dem Anruf um etwas Ernstes handelte. Etwas, das sie die nächsten Wochen in Atem halten würde.

„Willst du nicht rangehen?“, fragte Knud.

Lilly löste sich aus der Erstarrung und folgte seiner Aufforderung. „Kriminalkommissariat in St. Peter-Ording, Lilly Morgenroth, was ...?“

Die Anruferin fiel ihr ins Wort, bevor sie ihre Begrüßung beenden konnte. „Mein Mann ist tot“, kreischte es durch die Leitung. „Hören Sie? Er ist tot! Oh, mein Gott. Hier hat jemand eingebrochen und meinen Mann ermordet. Können Sie sofort herkommen?“ Ihre Stimme überschlug sich.

Über Lillys gesamten Körper breitete sich eine Gänsehaut aus. Ihre Vorahnung schien sich zu bestätigen. Und gleichzeitig wurde sie von einem schlechten Gewissen erfasst, als hätte ihr morgendliches Gespräch mit Knud zu einem neuen Kapitalverbrechen geführt.

„Hallo? Hören Sie mir zu?“, riss die Anruferin sie aus ihren Gedanken. Sie klang absolut hysterisch und Lilly fragte sich prompt, ob sie überhaupt Namen und Adresse von ihr erfahren würde.

„Ja, ich höre Sie. Versuchen Sie, sich zu beruhigen.“

„Ich soll mich beruhigen? Unser Haus ist total verwüstet und mein Mann ist tot. Wie soll ich mich da beruhigen?“

Darauf wusste Lilly keine Antwort. Trotzdem brauchte sie die Kontaktdaten der Frau. „Wir kommen zu Ihnen. Aber dafür brauche ich Ihren Namen und Ihre Adresse.“ Bewusst sprach sie langsam und in einem sachlichen Tonfall. Mit etwas Glück wirkte es entspannend auf die Frau.

Einen Moment lang war es still in der Leitung. Als Lilly schon glaubte, sie hätte aufgelegt, sprach die Anruferin weiter.

„Natürlich.“ Sie schien tief durchzuatmen. Dann schnaubte sie geräuschvoll in ein Taschentuch. Davon ging Lilly jedenfalls aufgrund der Geräusche aus. „Mein Name ist Isabell Götsch. Ich wohne im Tümlauer Koog.“ Es folgte die genaue Anschrift. „Können Sie bitte herkommen? Ich schaffe das nicht alleine.“

„Wir machen uns sofort auf den Weg. Setzen Sie sich in ein anderes Zimmer, so dass Sie den Toten nicht sehen, und warten Sie dort auf uns. Wir brauchen nur ein paar Minuten“, erklärte Lilly.

„Okay. Bitte beeilen Sie sich. Ich habe Angst.“ Sie war leiser geworden, klang aber trotzdem panisch.

Lilly versprach es, bevor sie das Telefonat beendete, und wandte sich zu Knud, der bereits interessiert lauschte.

„Wir scheinen einen Mordfall zu haben. Viel weiß ich noch nicht. Lass uns gleich losfahren, ich setze dich unterwegs ins Bild.“

Knud folgte ihr sofort.

„Die Anruferin wohnt im Tümlauer Koog, so wie du. Vielleicht kennst du sie ja. Ihr Name ist Isabell Götsch“, setzte Lilly ihren Bericht im Auto fort.

„Die Häuser stehen da weit verstreut“, erklärte Knud und schüttelte den Kopf. „Nee, den Namen habe ich nie gehört. Vielleicht wohnen die erst seit Kurzem in dieser Gegend. Wenn sie sich nicht ins Dorfleben integrieren, lerne ich sie nicht kennen.“

„Dorfleben?“, hakte Lilly neugierig nach.

„Ja. Freiwillige Feuerwehr, Stammtisch, Schützenfest“, zählte Knud bereitwillig auf.

„Es gibt hier immer noch Schützenfeste?“

„Du bist genauso wenig integriert, liebe Kollegin“, grinte er.

„Mag sein. Bin gespannt, wie alt die Anruferin und das Opfer sind. Junge Leute interessieren sich dafür nicht mehr so sehr.“

„Vielen Dank für die Blumen“, ließ sich Knud seine gute Laune nicht verderben. „Für wie alt hältst du mich?“

„Alles über vierzig ist eine andere Generation“, kommentierte Lilly trocken. „Ob du willst oder nicht, du gehörst bald zum alten Eisen.“

„Ich kann dich hier aussetzen, wenn du willst.“

„Du meinst wohl absetzen“, grinste Lilly frech. „Wenn es nicht so arschkalt wäre, könntest du mich damit nicht schocken, aber so ... die Sitzheizung wird gerade warm. Außerdem hat Isabell

Götsch einen wirklich verzweifelten Eindruck gemacht. Wir wollen sie schließlich nicht unnötig warten lassen.“

„Schweig still, du vorlauter Göre“, erklärte Knud gespielt theatralisch, was Lilly zum Lachen brachte. „Eines Tages bist du ebenfalls über vierzig.“

„Ach, das ist noch soooo lange hin.“

Lilly schätzte die frisch gebackene Witwe auf Mitte dreißig. Allerdings war sie trotz der morgendlichen Uhrzeit stark geschminkt, es konnte also täuschen. Sie war sportlich, aber hochwertig gekleidet und wirkte hier auf dem platten Land zwischen Schafen und Deichen irgendwie deplatziert, gerade so, als wäre sie tatsächlich erst vor Kurzem hergezogen – ohne sich bereits an die neue Umgebung angepasst zu haben.

Wider Erwarten wurden die Kommissare allerdings weder von Umzugskisten noch von einer provisorisch hergestellten Einrichtung empfangen. Das alte Haus des Ehepaars war vollständig saniert und wirkte von innen wie ein Neubau. Alles war in Weiß und Grau gehalten, dazwischen gab es Akzente aus Glas oder in Schwarz. Lilly fröstelte unwillkürlich. Gemütlichkeit sah anders aus.

Vor dem Eindringen des Täters hatte vermutlich peinliche Ordnung geherrscht, jetzt tobte im Wohnzimmer das Chaos. Bäuchlings vor dem weißen Ledersofa lag der Tote. An seinem Hinterkopf klaffte eine große blutverschmierte Wunde, die vermutlich von einem schweren Gegenstand herrührte. Der ebenfalls weiße Teppich wies eine große Blutlache auf, die bereits getrocknet war und dementsprechend bräunlich schimmerte.

Isabell Götsch tupfte sich mit einem Taschentuch die Augen. Sie schien sich mittlerweile einigermaßen im Griff zu haben, sagte jedoch kein Wort, seit sie die Besucher zum Ort des Geschehens geführt hatte.

Während Knud die Spurensicherung und die Gerichtsmedizin anrief und Charlie per WhatsApp informierte, führte Lilly die Frau in die Küche und drückte sie auf einen Stuhl. Erst jetzt bemerkte sie deren Zittern.

„Soll ich Ihnen einen Tee kochen? Oder einen Kakao? Schokolade beruhigt die Nerven und kann ein wenig Trost spenden“, versuchte sie, Isabell mit Small Talk aufzulockern.

Ganz eindeutig stand die Witwe unter Schock. Sie starrte auf die Tischplatte und nickte teilnahmslos. Lilly war nicht sicher, ob sie den Sinn der Frage überhaupt verstanden hatte. Trotzdem öffnete sie einige der Küchenschränke, hinter denen sie Lebensmittel vermutete, und wurde tatsächlich fündig.

Als sie den dampfenden Pott vor Isabell auf den Tisch stellte, blickte diese auf. „Das ist wirklich nett von Ihnen“, sagte sie leise und mit belegter Stimme. „Ich kann gar nicht glauben, was Simon passiert ist. Wäre ich doch bloß bereits gestern nach Hause gefahren, dann wäre er bestimmt noch am Leben.“

„Oder Sie wären ebenfalls tot“, antwortete Lilly.

Erst als Isabell zusammenzuckte, wurde ihr bewusst, dass sie es laut ausgesprochen hatte.

„Bitte entschuldigen Sie. Das war nicht besonders feinfühlig. Trotzdem ist es fraglich, ob sie es hätten verhindern können. Oder sind Sie eine gute Schützin oder beherrschen Kampfsporttechniken?“, plapperte sie weiter, um die Frau von ihrer dusseligen Bemerkung abzulenken.

Isabell starrte sie an, als würde sie chinesisch reden. Lilly riss sich zusammen und konzentrierte sich auf die Fragen, die sie während der Fahrt im Geiste durchgegangen war.

„Fangen wir ganz von Anfang an. Wo waren Sie gestern Abend?“

Isabell Götsch nahm einen Schluck von dem Kakao. „Hhm, gut.“

Knud erschien im Türrahmen, hielt sich aber zurück und überließ Lilly die Befragung.

Isabell begann stockend zu erzählen. „Ich war übers Wochenende in einem Wellnesshotel in der Lüneburger Heide. Zusammen mit einer Freundin. Simon, das ist mein Mann. Also Simon hatte es mir zu Weihnachten geschenkt. Mal zwei Tage raus aus der Mühle und sich verwöhnen lassen. Massagen, Fango, Sauna. All sowas.“ Ein flüchtiges Lächeln erschien auf ihren Lippen, verschwand aber sehr schnell wieder. „Es war sehr entspannend.“

In Lilly kribbelte die Ungeduld, mehr über den Hintergrund des Paares zu erfahren, überließ jedoch der Witwe das Erzähltempo.

„Eigentlich wollte ich bereits gestern Nachmittag zurückfahren, aber dann setzte dieser Eisregen ein. Ich buchte also eine weitere Nacht im Hotel und fuhr erst heute am frühen Morgen los.“

„Haben Sie Ihren Mann darüber informiert?“

Isabell hob den Kopf und schaute Lilly direkt in die Augen. „Natürlich! Wo denken Sie denn hin? Er hätte sich Sorgen gemacht, besonders bei diesem Wetter. Simon war der gleichen Meinung; fand es ebenfalls besser, kein unnötiges Risiko einzugehen.“

„Sie haben also telefoniert. Zu welcher Uhrzeit war das?“

„Es muss so gegen sechzehn Uhr gewesen sein. Der Regen begann eine halbe Stunde früher, als ich meine letzte Anwendung hatte. Das sagte mir jedenfalls die Rezeptionistin, als ich die zusätzliche Nacht buchte.“ Isabells Augen füllten sich mit Tränen. „Das war mein letztes Gespräch mit Simon. Wie konnte das nur passieren? Was ist überhaupt passiert? Ich verstehe das alles nicht.“ Sie wurde lauter und begann zu weinen. Die dick aufgetragene Wimperntusche hinterließ schwarze Spuren auf

ihrem schmalen Gesicht, aber das schien sie nicht zu bemerken. Sie wischte mit dem zerknüllten Taschentuch darüber, womit sie sie weiter verschmierte.

„Wir werden es herausfinden“, beteuerte Lilly voller Optimismus, das Versprechen halten zu können. „Versuchen Sie, sich zu beruhigen, und trinken Sie den Kakao. Ich würde Ihnen gerne einige Fragen zu Ihrem gemeinsamen Leben stellen. Damit können Sie uns helfen, den Täter zu finden.“

„Okay“, erwiderte Isabell und griff nach dem Becher.

